

Freitag, 19. Januar 1979

Zigeunersiedlung doch am Niedergeorgswerder Deich?

Wilhelmsburger Zeitung

Der lange Weg von der „Befreiung“ bis in den Georgswerder Ring

Am 16. Mai 1940 wurde der Großteil der Hamburger Sinti in das Konzentrationslager Belzec im besetzten Polen deportiert. Die wenigen, die die fünf Jahre in Ghettos und Vernichtungslagern überlebt hatten, kehrten nach ihrer Befreiung nach Hamburg-Harburg zurück.

1949 siedelte die Familie Weiß auf einem Platz an der „Alten Fähr“ auf der Elbinsel Wilhelmsburg.



Aus: Ohh Porajmos – Illustrationen zur Diskriminierungs- und Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma, http://landesverein-hamburg.de/files/sinti_data/pdfs/Porajmos_katalog.pdf



Die bekannte Wilhelmsburger Heimatmalerin Dora Gartmann-Wolkau hat die Zigeunersiedlung »Alte Fähr« im Bild festgehalten (oben); ein Bild aus den 60er Jahren (unten): Die Sippe Weiß musiziert vor ihren Wohnwagen an der Kornweide.



Wilhelmsburger Zeitung, 12. Januar 1979



Blick auf das Wohnlager »Kornweide«, wo die Wohnwagen der Zigeunersippe Weiß einige Jahre aufgestellt waren.

Wilhelmsburger Zeitung, 12. Januar 1979

Nachdem die „Alte Fähr“ wegen Deichbauarbeiten aufgegeben werden musste, wurde der Platz an der Kornweide bezogen – zwischen zwei Bahnlagen.

Dort durfte die Familie nicht bleiben, weil der Anblick des „Lagers“ die Zugreisenden bei der Einfahrt nach Hamburg störte.



Ein Foto aus dem Jahre 1964: Der Umzug von der »Alten Fähr« ging reibungslos vonstatten.

Wilhelmsburger Zeitung, 12. Januar 1979

Wilhelmsburg: Kontroverse um die Zigeuner verschärft sich

SPD: Krystkowlaks Äußerungen erbärmlich – Schnelle Lösung vordringlich

Harburger Anzeigen und Nachrichten,
23. Januar 1979



Und so sieht es heute am Georgswerder Bogen aus.

Wilhelmsburger Zeitung, 26. Januar 1979

Hinweis zur Verwendung von „Zigeuner“ und „Sippe“ in den Zeitungsausschnitten aus den 1970er Jahren:
Wir sind Sinti und leben in unserer Familie!

Trotz Renovierung:

Zigeuner frieren weiter

Immer unhaltbarer wurde die Wohnsituation in der Plattenhaussiedlung am Georgswerder Bogen, die von 38 Zigeunerfamilien der Sippe Weiß bewohnt wird. Im Sommer schien die Seuchengefahr akut, im Winter sah man die Gesundheit der rund 300 Bewohner der zugigen Behelfsheime an der Autobahnausfahrt Georgswerder in Gefahr. Die Situation spitzte sich dermaßen zu, daß der Senat Anfang Januar 150 000 Mark zur Verfügung stellte, um die Plattenhäuser, die in den nächsten beiden Jahren verschwinden sollen, einigermaßen instand zu setzen.

Wilhelmsburger Zeitung, 12. Januar 1979

Lokales

„Schip und Hopp“ in Wilhelmsburg

Die Bundeswehr half kräftig mit – Sorge um das Zigeunerlager



Auch im Zigeunerlager in Wilhelmsburg wurde kräftig geschöpft, um die Zufahrten von Schneewehen zu befreien.
(Foto: lie)

Harburger Anzeigen und Nachrichten,
16. Februar 1979

Nach der Sturmflut 1962 bezog die Familie Weiß eine Siedlung aus Behelfsheimen, die als so genannte „Plattenhäuser“ nach der Bombardierung Hamburgs von Häftlingen des Konzentrationslagers Neuen- gamme und seiner Außenlager unter mörderischen Bedingungen hergestellt wurden.

Die Behelfsbauten am Georgswerder Bogen waren ursprünglich für die Arbeiter der Norddeutschen Affinerie erstellt worden. Als die Familie Weiß sie bezog, befanden sie sich schon in einem sehr schlechten Zustand.

Seit 30 Jahren in Wilhelmsburg:

Zigeuner – eine benachteiligte Minderheit

Seit 30 Jahren leben nun Zigeuner der Sippe Weiß in Wilhelmsburg, zumeist in baufälligen Unterküften. Waren es zunächst noch Wohnwagen, die ihren Standort bei der »Alten Fähre« (Süderelbe) und »Kornweide« hatten, so sind es seit einigen Jahren die sog. Plattenhäuser am Georgswerder Bogen. Diese Häuser sind jedoch so baufällig, und die Gefahr, daß es zu gesundheitlichen Schäden (vor allem bei Kindern und Älteren) kommt, ist so groß, daß Ortsamtsleiter Dey Sofortmaßnahmen für die Zigeuner angekündigt hat. Durch Aufstellung von Pavillons oder Containern soll den Zigeunern noch in diesem Winter geholfen werden.

Die Zigeunersippe Weiß war seit vielen Jahrzehnten in Harburg ansässig; sie kamen noch mit Pferd und Wagen aus Ungarn. An einem unbewohnten Hang am Ende des

bereits die Schulen in der Umgebung. Obwohl sie ursprünglich einer indischen Kaste mit indogermanischer Sprache angehörten, wurden sie nach der Machtergreifung im Januar 1933 durch die Nationalsozialisten aus rassistischen Gründen verfolgt. Die Familien der Sippe Weiß mit ihren Kindern kamen in Konzentrationslager.

Nach der Befreiung durch die alliierten Truppen 1945 kehrte die Sippe Weiß nach Harburg zurück. An einem Sandberg am Ende des Alten Postweges standen nun ihre Wohnwagen. Doch vielen Harburgern, vor allem aus dem Stadtteil Heimfeld, gefiel das nicht sonderlich. Aus diesem Grunde ließ der damalige Bezirksleiter Alfred Hohlmeier am Nordufer der Süderelbe (Alte Fähre) in Wilhelmsburg ein kleines Lager errichten. Im Jahre 1949 erfolgte die Übersiedlung der Sippe nach Wilhelmsburg. Seitdem leben sie auf der Elbinsel.

Im Wohnwagenlager »Alte Fähre« waren zeitweilig über 50 Wohnwagen aufgestellt, in denen überwiegend Zigeuner (rund 200) wohnten. Der Platz am Ufer der Süderelbe entsprach weitgehend ihrer Mentalität, denn sie lebten hier relativ frei und ungezwungen. Ihr »Bürgermeister« August Weiß unterhielt ein gutes Verhältnis zu den örtlichen Behörden und war als verlässliche Vertrauensperson allseits geschätzt. Die Zigeuner lebten vom Handel und vom Musizieren. Es gab eine beliebte Tanzkapelle auf der Reeperbahn. Ein Teil von ihnen erhielt eine Wiedergutmachungsrente, andere bezogen Fürsorgeunterstützung. Seit 1956 gab es auch eine seelsorgliche Betreuung der Zigeuner. In einem »Bürgergarten« Postbld. betreute Schwester Gertrud Wohl von der Zigeunermission »Süd-Ost-Europa« vor allem die Kinder. Erste Erfolge: Besuch der Schule Kurdamm und standesamtliche Trauungen der Brautpaare. Schwester Gertrud

gewann so allmählich das Vertrauen der Sippe.

Es kam die Flutkatastrophe vom 16./17. Februar 1962. Das Gelände an der Süderelbe stand unter Wasser. Die Zigeuner flüchteten rechtzeitig und brachten Frauen und Kinder in der Schule Kurdamm unter. Nach der Flut änderten die Sippenangehörigen weitgehend ihre Lebensweise und wandten sich mehr dem christlichen Glauben zu. Fortan wurde keine »schlechte« Musik auf der Reeperbahn mehr gemacht, sondern es wurde nur noch »zum Lobe Gottes« musiziert. Wegen des Deichneubaus mußte das Lager »Alte Fähre« aufgelöst werden. Die Wohnwagen wurden auf einem neuen Platz aufgestellt: auf eine von Bahndämmen umgebene Wiese nördlich der Kornweide.

Just zu diesem Zeitpunkt wurden viele sog. Plattenhäuser am Georgswerder Bogen – sie wurden nach der Ausbombung Hamburgs für Beschäftigte der Nordd. Affinerie dort aufgestellt – von ihren früheren Bewohnern geräumt. Auf Wunsch der Zigeuner wurden diese Häuser von den Behörden zum Bezug freigegeben. Die festen Steinhäuser waren gegenüber den baufälligen Wohnwagen für die Zigeunerfamilien ein erheblicher Fortschritt. Auch entsprach das weitläufige Gelände den Gepflogenheiten der Zigeuner. Zur Abhaltung von Gottesdiensten wurde von der Zigeunermission unter Mithilfe der Zigeuner eine Kirchenbaracke dort aufgestellt. Die Kinder besuchen regelmäßig die Schulen in Georgswerder und auf der Veddel.

Leider hatten die Plattenhäuser keine lange Lebensdauer. Sie verfielen mehr und mehr. Wilhelmsburgs früherer Ortsamtsleiter Hermann Westphal, dem man immer ein gutes Verhältnis zu der Zigeunersippe Weiß nachsagte, hatte zu Beginn der siebziger Jahre die Idee, in Georgswerder für die Zigeuner eine eigene Siedlung mit »zigeunergerechten« Wohnungen bauen zu lassen. Ein entsprechendes Projekt wukte von der stadtteiligen Wohnungsbau-Gesellschaft »SAGA« am Niedergeorgswerder Deich entworfen. Es handelte sich um zweigeschossige Reihenhäuser in Fertigbauweise, für rund 40 Familien. In einem kleinen Gartebhof sollten die Zigeuner ihren Fähigkeiten und Neigungen entsprechend beschäftigt werden und so zum Lebensunterhalt der Familien beitragen. Das Projekt scheiterte jedoch.



Ein Foto aus dem Jahre 1964: Der Umzug von der »Alten Fähre« ging reibungslos vonstatten.

Niedergeschlagenheit machte sich bei den Zigeunern breit, und viele Familien mit Kranken und Alten bemühten sich nun um die Zuweisung einer Sozialwohnung. Darunter war auch der langjährige Sippenälteste August Weiß. Diese Familien leben heute in Wilhelmsburg. Doch der Zusammenhalt der Sippe

wurde empfindlich gestört. Heute leben nur noch rund 30 Familien am Georgswerder Bogen. Die Häuser verfallen mehr und mehr, und die Siedlung macht einen erschreckenden Eindruck. An einem südlichen Einfallstor zur Weltstadt Hamburg eine nicht gerade ansprechende »Visitenkarte«. Das wird sich nun hoffentlich schnell ändern.

Plattenhäuser werden wetterfest

Die von Ortsamtsleiter Bernhard Dey im Neujaars-Interview (WZ vom 29. 12. 78) angekündigten Sofortmaßnahmen werden in die Tat umgesetzt. Für Instandsetzung der sog. »Plattenhäuser« am Georgswerder Bogen stehen 150 000,- DM zur Verfügung. Das beschloß der Senat am Dienstag und kam damit einem Wunsch der Zigeuner nach, die von Containern u. ä. nichts hielten und eine Instandsetzung der vorhandenen Häuser wünschten. Daß es sich dabei um ein Provisorium handelt, ist den Zigeunern klar, doch das Warten auf den Neubau zigeunergerechter Wohnungen ist in »dichten« Häusern auf alle Fälle leichter.

Noch in ihrer Januar-Sitzung wird die Bezirksversammlung Harburg das Thema »Zigeuneraufgreifen. Erwartungsgemäß wird es keine Besprechung des Tagesordnungspunktes geben, man wird ihn einem Ausschuß überweisen. Sicher aber ist schon jetzt, daß es heftige Diskussionen um den Standort der Zigeunersiedlung geben wird. Zur Zeit ist das schon einmal vorgeschlagene Grundstück am Niedergeorgswerder Deich im Gespräch.

Reesebergs in Bönningburg standen zunächst ihre Wohnwagen. Sie lebten äußerst genügsam und ernährten sich vom Handel oder auch gelegentlichem Musizieren. Nach dem 1. Weltkrieg besuchten ihre Kinder



Wie wir - nur durch Zufall - aus behördlicher Quelle erfahren haben, werden zwischen dem Türkenblock und Kaufhaus Münch vier 3 - geschosige Wohnblocks mit 46 Wohnungen und Garagen für Landfahrer (Zigeuner) gebaut. Die Bauarbeiten sollen im Mai 1975 beginnen.

Vir werden alles daran setzen, dieses Bauvorhaben zu verhindern und bitten die Georgswerder anen uns auch in ihrem eigener Interesse zu unterstützen.

Ab 1973 gab es Ideen, für die Familie eine neue Siedlung zu bauen. Gegen die Nutzung eines Grundstücks am Niedergeorgswerder Deich gab es Widerstand aus der Georgswerder Bevölkerung.

Erst als im Winter 1978/1979 die Lebensumstände für die Familienmitglieder, vor allem die Kinder, akut gesundheitsgefährdend wurden und es bereits fertige Pläne für die zukünftige Nutzung des Geländes als Autohof gab, wurden die Planungen für die Siedlung am Georgswerder Ring konkretisiert.

Wie wir - nur durch Zufall - aus behördlicher Quelle erfahren haben, werden zwischen dem Türkenblock und Kaufhaus Münch vier 3 - geschosige Wohnblocks mit 46 Wohnungen und Garagen für Landfahrer (Zigeuner) gebaut. Die Bauarbeiten sollen im Mai 1975 beginnen.

Das Grundstück ist von dem hiesigen Sportverein für die Erweiterung der Sportanlagen, wie Trimm dich-Bahn, Kleinfeld, dringend erforderliche Parkplätze, sowie ein längst fälliges eigenes Klubhaus vorgesehen. Wenn diese Wohnblöcke an diesem Platz tatsächlich gebaut werden, ist an einen geregelten Sportbetrieb nicht mehr zu denken und der Sportverein wird sich 3 Jahre vor seinem 50-jährigen Bestehen auflösen.

Soll dies noch im letzten Moment verhindert werden, muß die ganze Bevölkerung dagegen Sturm laufen.

Der Sportverein fühlt sich als gemeinnützige Institution, die getragen von ehrenamtlichen Mitarbeitern seit vielen Jahren sich bemüht, der Bevölkerung vor allem den Kindern und Jugendlichen in Georgswerder einen sportlichen und gesellschaftlichen Mittelpunkt zu erhalten und ständig zu erweitern.

Wir sind dafür, daß die Zigeuner anständige Wohnungen erhalten sollen, aber nicht am Niedergeorgswerder Deich, an einem Platz der laut Flurkarte des Liegenschaftsamtes Harburg mit Datum vom 8.12.1972 für die Erweiterung des Sportplatzes vorgesehen ist. Im Großraum Hamburg bieten sich genügend andere Plätze an.

SPD-Politiker lassen sich in Georgswerder nur vor Wahlen sehen um Stimmen zu fangen; stehen aber Probleme im Raum, werden wir ungefragt überfahren.

Unsere Stimmen werden mißbraucht!

Wir wollen wieder mehr Demokratie in Georgswerder!

Wenn Bebauungspläne ausliegen, kann die Bevölkerung überall in Hamburg dazu Stellung nehmen, Herr Ortsamtsleiter Westphal jedoch sagte am 6.3.1975, wegen jeder "Kleinigkeit" brauche man die betroffenen Bürger - in diesem Fall Georgswerder - nicht zu fragen. Das Projekt sollte stillschweigend verwirklicht werden, um uns dann vor vollendete Tatsachen zu stellen. Über 10 Jahre haben die verantwortlichen Politiker Zeit gehabt, die Eingliederung der hier ansässigen Zigeuner in die Hamburger Bevölkerung möglich zu machen, die Zeitungen brachten Berichte, wie sehr sich die Politiker darum bemühen.

Und der Erfolg nach über 10-jährigem Bemühen?

Von unseren Steuergeldern ein Ghetto zu bauen, obwohl in Hamburg genug Wohnungen freistehen.

Wir werden alles daran setzen, dieses Bauvorhaben zu verhindern und bitten die Georgswerderaner uns auch in ihrem eigenen Interesse zu unterstützen.

Wir werden den Herrn Innensenator von Hamburg, sowie die verantwortlichen Politiker der demokratischen Parteien zur Stellungnahme einladen. Ebenso werden wir über diese abgekartete Sache die Presse unterrichten.

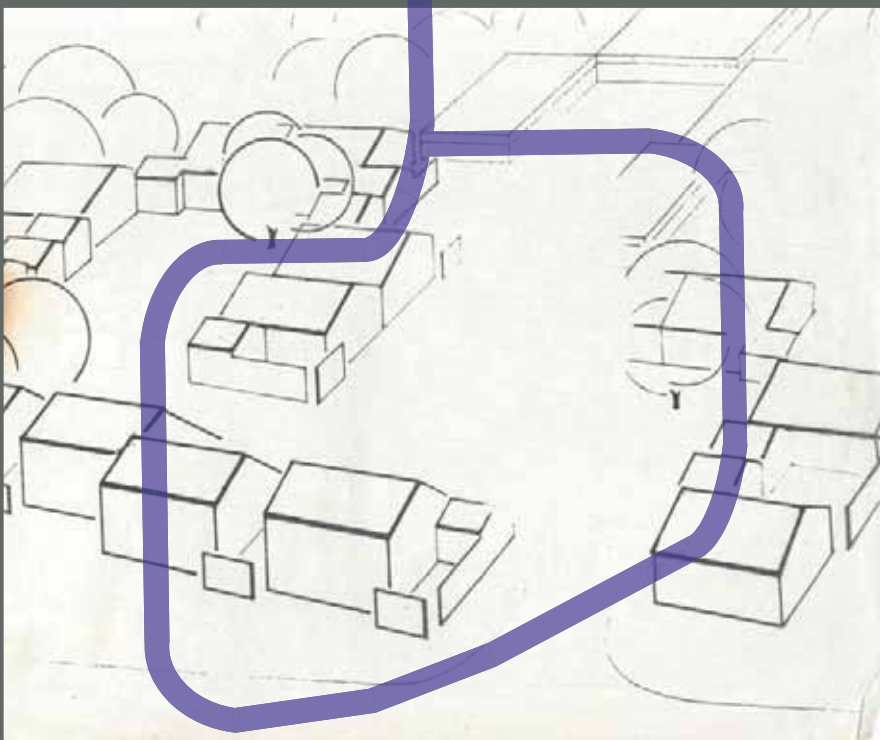
Über Folgeaktionen werden wir die Georgswerder Bevölkerung rechtzeitig informieren.

Hamburg 93, den 7.3.1975

Sportverein

Vorwärts 93 Ost e.V.

Georgswerder Ring



Wir bedanken uns bei den Ältesten, die uns aus ihrer Sammlung die Zeitungsausschnitte, die Planzeichnung zur Siedlung Georgswerder Ring und das Flugblatt zur Verfügung gestellt haben.

Ausschnitte aus der Graphic-Novel Reihe „Ohh Porajmos ... Illustrationen zur Diskriminierungs- und Verfolgungsgeschichte der Sinti und Roma“ von Boris Weinrich, hg. v. Landesverein der Sinti in Hamburg e.V. 2014.

© Landesverein der Sinti in Hamburg e.V. 2019



Landesverein der Sinti in Hamburg e.V.



**Reichen
150 000 Mark nicht?**

„Sauer“ sind die Zigeuner in der provisorischen Plattenbausiedlung am Georgswerder Bogen. Der Grund: Die SAGA, die die provisorischen Häuser verwaltet, will zwar die Reichsheimat wieder in einen bewohnten Zustand versetzen, nicht aber die Anbauten, die sich die Zigeuner der Sippe Weiß in Eigenarbeit schufen. »Zigeunerbürgermeister« Fernando Weiß (Foto) zur WZ: »Sollen sich denn neunköpfige Familien in eineinhalb Räumen drängen, weil unsere Anbauten unbewohnbar werden?« Für eine Herichtung aller Unterzofte, so hieß es, reichten die 150 000 Mark, die der Senat für die Siedlung bewilligte, bei weitem nicht aus. Ausführlicher Bericht am Freitag. OK

Leben im Georgswerder Ring



In Erinnerung und Gedenken an Fernando Weiß.

Wir verdanken den Georgswerder Ring seinem Einsatz.

„Irgendwann haben die Männer unsere Hütte ‚Geborgenheit‘ gebaut. Das ist unsere Kirche, da ist jeden Sonntag Gottesdienst, da feiern wir Taufen, Konfirmation und andere Feste. Dahin kommen auch viele Sinti von außerhalb, das ist ein wichtiger Treffpunkt für uns alle. Im Sommer reisen wir dann alle gemeinsam zum Missionszelt, das an verschiedenen Orten in Deutschland steht.“

„Es war einer unserer Ältesten, Fernando Weiß, der hauptsächlich dafür gekämpft hat, dass wir die Siedlung überhaupt bekommen haben. Dafür sind wir ihm bis heute dankbar. Es wurde jeder gefragt, wie er das gerne haben wollte. Bei den Ältesten, wo die Kinder schon ausgezogen waren, wurden die Häuser etwas kleiner gebaut, bei anderen mit mehr Kindern dann wieder größer. Die Aufteilung wurde von uns selbst gemacht.“



„Die Entstehungsgeschichte ging über Jahre. Ich kann mich erinnern, dass es schon auf dem alten Platz lange hieß, es wird eine Siedlung gebaut. Aber das hat niemand geglaubt – ja, ja, hieß es, die bauen immer was für uns. Denn eigentlich wollte man uns ja über die Stadt verteilen, in die Miets- und Hochhäuser. Aber das wollten wir nicht. Schon allein deswegen, weil die meisten von uns Sinti zu der Zeit selbständig waren.“

Sie zahlten 30 DM Miete für die kleinen Häuser auf der Veddel, besorgten selbst Brennholz für die Öfen und waren nicht abhängig von der Stadt. Viele haben Pferdehandel betrieben, Garten- und Landschaftsbau, Textilhandel, Möbelaufbereitung, Entsorgung – alles Berufe, in denen man Platz brauchte, um etwas zu lagern. Das war in Hochhäusern natürlich nicht möglich.“

„Am Georgswerder Ring ist das berücksichtigt worden. Zum Beispiel haben die, die Pferdehandel betrieben haben, einen Platz für die Pferde bekommen. Die anderen bekamen einen kleinen Platz, wo sie ihre Torfballen und Geräte lagern oder ihre Lastwagen parken konnten.“



„Wir haben manchmal gehört, der Georgswerder Ring sei eine Art Wiedergutmachung, angepriesen als Modellsiedlung. Uns ist das egal, aber ich frage dich: Wenn dich jemand von zu Hause rausschmeißt und du bekommst ein anderes Haus – ist das dann eine Wiedergutmachung oder eine Selbstverständlichkeit?“



„Die Miete kostete, wenn ich mich richtig erinnere, 800 DM im Monat – das war viel Geld für die damalige Zeit. Viele konnten aber gerade die 30 DM aufbringen, die sie vorher bezahlt hatten.“

Durch die hohe Miete sind fast alle vom Sozialamt abhängig geworden, das war das Schlechte an der neuen Situation. Für die Garage kamen extra noch 100 DM dazu, die brauchte man ja für das Gewerbe.“

„Ich erinnere mich an viele Konfirmationen und Geburtstage. Manchmal hatte man vier Wochen am Stück Konfirmation, immer wurde gegrillt. Extra einladen musste man niemanden, man hat gerufen, das Essen ist fertig, dann sind alle gekommen. Im Sommer hat jeder einen Tisch vor das Haus gestellt und man konnte von Haus zu Haus gehen. Wenn man rum war, war man gut genährt.“



„Auch sonst sind unsere Vorstellungen in die Planung mit eingegangen. So wollten wir eine große Küche mit einem großen Tisch, um den wir uns alle versammeln konnten. Das wurde so gebaut. Unser ganzes Leben spielte sich ja in der Küche ab. Bei der Küchenzeile mit den zwei Schränken und der Spüle habe ich mich allerdings gefragt, wo ich denn hier mein ganzes Zeug unterbringen soll. Das neue Haus war für uns ein Palast. Es war gigantisch und bedrückend zugleich.“

Einige der Alten fuhren ihre Wohnwagen davor – haben tagsüber im Haus gewohnt und sind nachts zum Schlafen in den Wagen gegangen. Sie mussten sich erst langsam daran gewöhnen, im Haus zu schlafen. Irgendwann haben sie dann auch die Vorzüge der neuen Häuser genossen, die gleichbleibende Wärme und dass sie nicht mehr morgens um sieben den Ofen anheizen mussten. Unsere Alten haben so viel hinter sich. Da ist es gut, dass sie in ihren letzten Jahren jedenfalls vernünftig wohnen.“

„Dann gab es noch den Fußballverein, den Sportverein ‚Vorwärts 93 Ost e.V.‘; da waren viele von uns drin, ich auch. Dienstags und donnerstags war Training. Ich spielte in der Abwehr. Unsere Mannschaft bestand hauptsächlich aus Sinti. Unser Trainer war auch Sinto. Wir haben viele Spiele in ganz Hamburg gemacht. Wir waren zwar nicht die Besten, aber mit Leidenschaft dabei. Viele aus der Siedlung kamen zu den Spielen rüber und haben uns angefeuert.“



„Wir waren viele Kinder und konnten frei spielen. Wenn ich rausgegangen bin, waren da auch die Kinder, mit denen ich in der Schule an der Rahmwerder Straße war, die ja in der Nähe lag, meine Cousins und meine Freunde. Es war eine schöne Kindheit.“

„Es würden viele gerne in die Siedlung ziehen, vor allem die jungen Leute, die herangewachsen sind und die Alten pflegen. Denn bei uns gibt es das nicht, dass jemand ins Heim kommt. Deshalb ist es wichtig, dass die Kinder, die jetzt selbst eine Familie haben, dicht dran wohnen. Aber es ist kein Platz mehr da, alles ist voll bis unters Dach. Deshalb sind viele in die Häuser um den Georgswerder Ring herum gezogen, egal wie die aussahen – viele sahen wirklich nicht gut aus und wurden in Eigenarbeit renoviert. Es wäre sehr schön, wenn bei den Neubauten, die geplant sind, die Sinti mit berücksichtigt würden.“

Standbilder aus dem Film „Frau Roggenschaubs Reise“ © ZDF 2015 – der Film wurde nicht im Georgswerder Ring aufgenommen. Die Dreharbeiten unter Beteiligung von Mitgliedern der Familie Weiß fanden in einer nachgebauten Siedlung auf dem Studiogelände statt.

Schwarzweißfoto der Siedlung aus: Architekten- und Ingenieurverein Hamburg (Hg.), Hamburg und seine Bauten 1969–1984, Hamburg: Christians 1984.

Texte aus Gesprächen mit Inge Weiß und Arnold Weiß 2016.

© Ladesverein der Sinti in Hamburg e.V. 2019



Landesverein der Sinti in Hamburg e.V.

Gestaltung 2016–2019: Moritz Terfloth